

reitet. Sie bietet umfangreiches Zahlenmaterial, das ausführlich in Diagrammen, Tabellen und Listen veranschaulicht wird, so daß künftige Bearbeiter hier einen reichen, gut aufbereiteten Quellenbestand finden können.

Am Ende dieses umfänglichen Werkes kann die Autorin immer noch formulieren, daß „die Gläser des Frühmittelalters eine der interessantesten, vielseitigsten und ästhetisch ansprechendsten Materialgruppe jener Zeit“ seien!

D-55116 Mainz
Große Langgasse 29
E-Mail: zeller@foni.net

Gudula Zeller
Archäologische Denkmalpflege

THORSTEN WESTPHAL, Frühe Stadtentwicklung zwischen mittlerer Elbe und unterer Oder zwischen ca. 1150–1300 aufgrund der dendrochronologischen Daten. Mit einem Beitrag zur dendrochronologischen Untersuchung frühmittelalterlicher Burgwälle der Niederlausitz. Universitätsforschungen zur Prähistorischen Archäologie, Band 86. Schriften zur Archäologie der germanischen und slawischen Frühgeschichte, Band 6. Dr. Rudolf Habelt GmbH, Bonn 2002. 45,— €. ISBN 3-7749-3103-8. 194 Seiten mit zahlreichen Abbildungen und Tabellen.

Dendrochronologische Daten besitzen im nördlichen Ostdeutschland seit 1990 eine beträchtliche Bedeutung für die Archäologie des Mittelalters. Der Dendrochronologe und Archäologe Thorsten Westphal, zunächst als Mitarbeiter Karl-Uwe Heußners in Berlin und später als Leiter des Frankfurter dendrochronologischen Labors maßgeblich an der Gewinnung dieser Daten beteiligt, stellt Resultate jahringchronologischer Forschungen aus zwei verschiedenen Zusammenhängen vor: Im Hauptteil geht es um dendrochronologische Untersuchungen zur frühen Stadtentwicklung zwischen ca. 1150 und 1300 in Nordostdeutschland, in einem Anhang um die Datierungen slawischer Burgwälle in der Niederlausitz. In beiden Abschnitten liegt der Schwerpunkt auf der katalogartigen oder tabellarischen Vorstellung der Daten, weniger auf der archäologisch-historischen Einordnung, die insgesamt gut 20 Textseiten umfasst. Der erste Teil des Buches ist die Frankfurter Dissertation des Verfassers.

Ziel des stadtgeschichtlichen Beitrags ist es, die zahlreichen im dendrochronologischen Labor des Deutschen Archäologischen Instituts in Berlin gewonnenen Jahrringdaten des Zeitraums 1150–1300 aus Stadtkerngrabungen Brandenburgs, Berlins und Mecklenburg-Vorpommerns umfassend vorzulegen und in Hinblick einerseits auf die chronologische und topographische Entwicklung der einzelnen Städte, andererseits auf die Entstehung des nordostdeutschen Städtewesens allgemein auszuwerten. Da Holz in der mittelalterlichen Stadt ein wichtiges Baumaterial war, sich im Untergrund häufig gut erhielt und in den letzten Jahren in gewaltigen Mengen ergraben wurde, sieht der Autor die Voraussetzungen für dieses Unterfangen als günstig an. Um zu sicheren Resultaten zu gelangen, beschränkt er seine Untersuchung auf die gut 5000 Holzproben mit Waldkante oder zumindest mit Kern-Splint-Grenze; die vielen Hölzer, die lediglich ungenaue Termini lieferten, bleiben also im allgemeinen unberücksichtigt.

Nach einer kurzen Einleitung zum allgemeinen Stand der europäischen Stadtgeschichtsforschung, zum historischen Rahmen der „sogenannten Ostkolonisation“ (S. 13) und zur Methode präsentiert der umfangreiche Katalog die bislang vorliegenden Jahrringdaten aus 87 Städten des Arbeitsgebietes. Zu jeder Stadt wird der historische Rahmen skizziert, meist gestützt auf nicht mehr als die einschlägigen Handbücher. Dazu kommen eine ebenfalls knappe Darstellung der archäologischen Forschungen sowie, als Kernpunkt, Angaben zu den relevanten Jahrringdaten: Ihre Anzahl, das älteste Datum, fast immer ein Diagramm mit sämtlichen Holzdatierungen. Diese Ausführungen stellen reiche und überaus wichtige Quellen dar und sind daher durchaus geeignet, als Corpus dendrochronologischer Datierungen zur Frühgeschichte der nordostdeutschen Stadt zu dienen. Leider werden keine Informationen zur genauen Herkunft der Holzproben – nach Grabung und Stratigraphie – gegeben. Zu jeder Stadt wird abschließend ein Resümee beigebracht, das sich um eine Zusammenführung der archäologischen, historischen und jahrringchronologischen Resultate bemüht. Bei den Städten mit größeren Datenmengen, so etwa Greifswald und Stralsund, sind diese Darstellungen sehr aufschlussreich und ermöglichen es, topographische Ausgangspunkte, Entwicklungsetappen und wichtige Ausbauphasen der Städte zu bestimmen. In vier Fällen werden diese Resultate mit instruktiven Stadtplänen illustriert, in denen die Fundorte der datierten Hölzer verzeichnet sind. Meist laufen die Zusammenfassungen aber auf die Feststellung hinaus, es bedürfe für nähere Erkenntnisse zur Stadtentwicklung größerer Proben- und Datenmengen.

Im Ergebnis lässt sich erkennen, dass die anhand der Hölzer nachgewiesenen Bauaktivitäten im Mittel etwa 40 Jahre vor der ersten schriftlichen Erwähnung eines Ortes und 50–60 Jahre vor der ersten Nennung als Stadt einsetzen. Der bekannte Umstand, dass schriftliche Quellen oft nur vage Informationen zu den zeitlichen Anfängen von Siedlungen geben, wird damit bestätigt. In einigen Fällen kommt Westphal vor diesem Hintergrund zu dem Schluss, die Stadtrechtsverleihung habe bereits existente und florierende Siedlungen fördern sollen oder das Stadtrecht habe sogar erst am Ende des wirtschaftlich-zentralörtlichen Wachstumsprozesses gestanden.

Im Lichte der Jahrringdaten entstanden die ersten Städte spätmittelalterlichen Typs im späteren 12. Jahrhundert und um 1200 im Nordwesten des Arbeitsgebietes (Gadebusch, Wittenburg, Schwerin) und im Süden (Luckau) – also in Regionen, wo sich der Einfluss des Reiches früh bemerkbar machte. Da entsprechende Jahrringdaten aus wichtigen, bereits im späteren 12. Jahrhundert bestehenden Städten im westlichen Brandenburg – wie z. B. Brandenburg an der Havel und Belzig am Fläming – nicht vorliegen, kommt es allerdings zu einer Überbetonung der frühen Stadtansätze im Nordwesten. Bei etlichen Städten kann der Autor Phasen verstärkter Bautätigkeit herausarbeiten, die man mit allgemein günstigen wirtschaftlich-politischen Verhältnissen verbinden kann. Oft zeichnet sich für das zweite und dritte Viertel des 13. Jahrhunderts eine „Hochkonjunktur in der baulichen Entwicklung“ (S. 150) ab. In den bedeutenden Ostseestädten kann dieser Aufschwung meist erst im letzten Drittel des 13. Jahrhunderts registriert werden. Das hängt nach Westphal mit der in jener Zeit kraftvollen ökonomischen Entwicklung der Küstenorte zusammen. Einschränkend ist dabei allerdings zu berücksichtigen, dass diese Datenballungen auch von den örtlichen Überlieferungsbedingungen für Holz beeinflusst sein können. Indem in Greifswald und Stralsund die ältesten Jahrringdaten aus den Hafengebieten stammen, wird die große Bedeutung der Häfen für die Entwicklung jener Orte sichtbar.

In einigen Fällen kann gezeigt werden, dass die Bezeichnungen „Altstadt“ und „Neustadt“ nicht dem tatsächlichen Entwicklungsablauf entsprechen und dass Burgen sowohl älter als auch jünger sein können als die dabei gelegenen Städte. Einige Überlegungen widmet der Autor

auch den Auswirkungen des Mühlenstaus im späteren 12. und 13. Jahrhundert, der zusammen mit natürlichen Wasserstandsveränderungen zu Vernässungen führte. Der starke Holzeinschlag im Umfeld der Städte habe diesen Prozess noch verstärkt, da die Wälder durch Rodung ihre „Pufferwirkung“ (S. 149) für Oberflächenwasser verloren. Die Holzartenbestimmung ermöglicht die Feststellung, dass einerseits das regional bzw. lokal verfügbare Angebot die Zusammensetzung des Bauholzes prägte (so kommt in Brandenburg vergleichsweise häufig Kiefernholz vor), andererseits insbesondere an der Küste auch von weither eingehandeltes Holz verwendet wurde.

Meistens reicht die Anzahl der Daten aber für generalisierende Aussagen nicht aus; erst 100 bis 200 Jahrringdaten erlauben laut Westphal, präzisere Aussagen zur Stadtentwicklung zu treffen. Darüber hinaus kann die Betrachtung einer Stadtentwicklung „lediglich anhand der datierten Hölzer [...] schnell zu Fehlschlüssen führen“ (S. 147).

Ein Dilemma von Westphals Untersuchung ist, dass die Jahrringdaten zweifellos von großem Interesse für die Stadtkernforschung sind, ihre volle Aussagekraft aber erst im Verbund mit der archäologischen Auswertung entfalten: Kenntnisse über den Fundort der Hölzer, ihre stratigraphische Einordnung, ihre primäre oder sekundäre Verwendung und ihre Ergänzung durch weitere feinchronologisch relevante Funde sind unerlässliche Voraussetzungen, um sie mit Gewinn zur Analyse einer Stadtentwicklung heranzuziehen. Diese archäologischen Vorarbeiten waren aber nur selten bereits erfolgt – viele Stadtkerngrabungen bleiben bekanntlich lange unveröffentlicht – und konnten im Rahmen der vorliegenden Arbeit natürlich nicht durchgeführt werden, vor allem aufgrund der unüberschaubaren Menge der Ausgrabungen. Die zwar vielfach sorgfältig recherchierten, aber stets knappen und oft rein deskriptiven Ausführungen Westphals zu den archäologischen Untersuchungen und zum historischen Hintergrund gleichen dieses Manko nur in wenigen Fällen aus. Für sich allein genommen können Jahrringdaten die überaus komplexen Stadtentstehungsprozesse aber kaum hinreichend ausleuchten. So bleiben die Ergebnisse der Arbeit sowohl für die meisten Städte als auch im Hinblick auf die Gesamtentwicklung des hoch- bis spätmittelalterlichen Städtewesens oft oberflächlich.

In dem kurzen Beitrag zur dendrochronologischen Untersuchung frühmittelalterlicher Burgwälle der Niederlausitz werden die bei den annähernd 30 Burgen- und Siedlungsgrabungen des DFG-Projekts „Germanen – Slawen – Deutsche“ gewonnenen Jahrringdaten vorgestellt. Zu jedem Fundort wird eine Tabelle – z. T. nebst Diagramm – mit den Probennummern, kurzen stratigraphischen Angaben, Holzarten und den Daten beigebracht. Einführende und auswertende Darstellungen betreffen die Probenmengen, den Erhaltungszustand des Holzes und die in den Burgen verbauten Holzarten. Letztere werden zur Rekonstruktion des Waldbildes im Umfeld der Siedlungen herangezogen. Kurz referiert werden der allgemeine Zeitrahmen der Burgen im späteren 9. und 10. Jahrhundert und die bereits andernorts vorgestellten Datenballungen, die sich mit Phasen verstärkten Burgenbaus in der Niederlausitz verbinden lassen (vgl. K.-U. HEUSSNER/TH. WESTPHAL in J. Henning/A. T. Ruttkay [Hrsg.], Frühmittelalterlicher Burgenbau in Mittel- und Osteuropa [Bonn 1998] 223–234). Von manchen Burgengrabungen wurden über 500 Hölzer zur dendrochronologischen Datierung eingeliefert. Die von G. Indruszewski kürzlich im Rahmen eines insgesamt wenig stichhaltigen Diskussionsbeitrages (G. INDRUSZEWSKI, Bodendenkmalpfl. Mecklenburg-Vorpommern Jahrb. 50, 2002 [2003] 303–322 hier 311) publizierte Unterstellung, J. Henning habe Holzproben nur in Auswahl zur Jahrringdatierung eingeliefert und es bei durchschnittlich 7,04 Hölzern pro Burgwall belassen, ist somit – wie Indruszewski hier leicht hätte ersehen können – unzutreffend. Westphals Beitrag trägt zwar insgesamt keinen auswertenden Cha-

rakter, ermöglicht aber einen ausgezeichneten Überblick zum Datenbestand der slawischen Burgen in der Niederlausitz.

Die Darstellungen des Autors zu historischen Verhältnissen und archäologischen Befunden sind im Allgemeinen profund und aussagekräftig, doch gibt es auch eine Reihe von unbefriedigenden Ausführungen. Mehrfach fehlt wichtige Literatur zur Einordnung der Jahrringdaten, so zum 967 +/- 5 datierten Brunnen von Penzlin (W. MAASS, Mitt. Bezirksfachausschuss Ur- u. Frühgesch. Neubrandenburg 35, 1988, 45–50), zum slawischen Burgwall Rostock-Petribleiche (D. WARNKE in: J. Herrmann [Hrsg.], Archäologie in der Deutschen Demokratischen Republik 2 [Leipzig, Jena, Berlin 1989] 791–792) und zu Burgwall und Bohlenweg Teterow (W. UNVERZAGT/E. SCHULDT, Teterow. Ein slawischer Burgwall in Mecklenburg [Berlin 1963]). Zu Cottbus vermisst man die Publikation der Schloßberg-Grabungen, denen immerhin das bislang möglicherweise früheste Jahrringdatum des Ortes (wenn auch ohne Kern-Splint-Grenze), 1052 +/- 5, entstammt (G. WETZEL, Veröff. Mus. Ur- u. Frühgesch. Potsdam 23, 1989, 181–207 hier 192). Bei der Darstellung von Frankfurt/Oder wurde das Standardwerk von E. W. HUTH (Die Entstehung und Entwicklung der Stadt Frankfurt [Oder] und ihr Kulturbild vom 13. bis zum frühen 17. Jahrhundert auf Grund archäologischer Befunde [Berlin 1975]) nicht berücksichtigt, zu Berlin fehlen die wichtigen Grabungsvorlagen vom Hohen Steinweg und von der Nikolaikirche (E. REINBACHER, Die älteste Baugeschichte der Nikolaikirche in Alt-Berlin [Berlin 1963]; J. HERRMANN, Zeitschr. Arch. 21, 1987, 193–226). Bei Lübben-Steinkirchen handelt es sich nicht, wie der Autor angibt (S. 167), um eine Vorbürgsiedlung, sondern um eine der wenigen großflächig ergrabenen offenen Siedlungen der Niederlausitz (J. HENNING, Prähist. Zeitschr. 66, 1991, 119–133). Bei der Zeitangabe „um/nach 927“ für ein Jahrringdatum aus dem Burgwall Leuthen-Wintdorf wurden dem letzten gemessenen Jahrring (917) nur 10 statt der üblichen 20 Jahre zugezählt, so dass die Datierung eigentlich „um/nach 937“ lauten müsste (S. 180). Bei einem skandinavisch-slawischen Seehandelsplatz wie Rostock-Dierkow von einer „slawischen Handwerkersiedlung“ (S. 49) zu sprechen, stellt eine Reduzierung des tatsächlich viel komplexeren Charakters einer solchen Siedlung dar. Der Pommernmissionar Otto von Bamberg hielt 1128 in Usedom keinen Landtag ab, wie Westphal mitteilt, sondern er war Gast auf einer Veranstaltung des pommerschen Herzogs. Vom „sogenannten Slawenaufstand von 983“ (S. 13) zu sprechen, ist widersinnig, da es selbstredend ein Slawenaufstand war und lediglich der gängige Begriff „Lutizenaufstand“ hinterfragt werden könnte.

Trotz dieser kleinen Unzulänglichkeiten ist Thorsten Westphals Arbeit ein wichtiger und gelungener Beitrag zur Stadtkern- und Burgwallforschung in Nordostdeutschland, indem sie einen Überblick zu den vorliegenden Jahrringdaten ermöglicht und einen ersten Einstieg zu deren kulturhistorischer Interpretation darstellt.

D-17493 Greifswald
Hans-Fallada-Straße 1
E-Mail: Felix.Biermann@uni-greifswald.de

Felix Biermann
Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald
Historisches Institut
Lehrstuhl für Ur- und Frühgeschichte